

Aufzeichnungen eines jungen Hildesheimers aus den letzten Tagen des Kgl. Westfälischen Heeres.

(27. September — 5. November 1813.)

Von

J. H. Gebauer.

In seinem Aufsätze über die Lebenserinnerungen des Oberhofbaurats Völkel hat A. Duncker¹⁾ vor einem Menschenalter in diesen Blättern hervorgehoben, daß „jeder neue Beitrag zur Geschichte des Königreichs Westfalen aus der Feder eines Zeitgenossen“ hochwillkommen sein müsse. Denn die archivalischen Quellen selbst, die an sich aus diesen Tagen ausgesprochener Vielregiererei eine Fülle von Material würden liefern können, seien durch die schnurrige Erbitterung des Kurfürsten Wilhelm I., der nach der Rückkehr in sein Hessenland all und jede Erinnerung an die westfälische Fremdherrschaft auszurotten suchte, größtenteils vernichtet worden, und diese Stellungnahme des Landesherrn habe dann auch manchem, der sonst wohl über seine Erlebnisse unter Jeromes Zepter hätte berichten mögen, den Mund verschlossen.

Obwohl nun, was die archivalischen Quellen anlangt, diese Behauptung übertrieben ist — die Staatsarchive zu Marburg und Berlin zum wenigsten bergen sogar ein recht beträchtliches Material aus jener Zeit — so dürften dennoch die Aufzeichnungen eines jungen Hildesheimers über seine Erlebnisse in den letzten Wochen des Königreichs Westfalen und insonderheit über den Ausgang der westfälischen Armee unsere Beachtung verdienen. Sie befinden sich heute im Stadtarchiv zu Hildesheim²⁾, dessen

¹⁾ Eines hessischen Gelehrten Lebenserinnerungen aus der Zeit des Königs Jérôme. Ztschr. d. Vereins f. hess. Gesch. u. Landesk. 19 (1882) S. 249—347.

²⁾ Handschrift der Altstadt Hildesheim Nr. 193.

Akten übrigens auch in der Lage sind, für die Geschichte jenes kurzlebigen französischen Vasallenstaates bemerkenswerte Beiträge zu erbringen.

Als blutjunger Mensch von sechzehn Jahren war der Verfasser, Justus Süstermann, in das westfälische Heer eingetreten, anscheinend erst im Jahre 1813. Wie er dahin geraten ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Zwangsweise kann er nicht eingestellt worden sein, da im Königreich Westfalen die Konskriptionspflicht erst mit dem zwanzigsten Jahre begann¹⁾ und überdies der Jüngling einer angesehenen und wohlhabenden Familie zugehörte, die gewiß mit Leichtigkeit die Mittel für einen Ersatzmann hätte aufbringen können, wie es die Verfassung freigab²⁾. So wird denn der junge Mann freiwillig den Fahnen des Königs „Lustik“ gefolgt sein, getrieben durch knabenhafte Abenteuerlust, noch zu unreif, um zu ermessen, wie schwer er sich durch solchen Entschluß am deutschen Vaterland verging. Seinen eigenen Äußerungen zufolge³⁾ hat man ihm später oft sein langes Ausharren in Jeromes Diensten zum Vorwurf gemacht, und daß er sich daran selbst ungerne erinnerte, zeigen am besten die mannigfachen Ausfälle seines Tagebuches gegen die Person dieses Monarchen, über den sich sein Urteil doch erst infolge der schnöden Verabschiedung gewandelt zu haben scheint. Ob man aber in Familie und Vaterstadt einst dem Eintritt des Jünglings in das westfälische Militär patriotische Bedenken entgegengestellt hatte, dürfen wir wohl bezweifeln. Denn abgesehen selbst davon, daß man bei einem Teile der Gebildeten überhaupt gewisse Sympathien für den modernen Staat Westfalen hegte, da man von ihm manches Gute erhoffte, so war auch namentlich in Hildesheim — wie es in den verlotterten kleinen Staatswesen jener Tage, und namentlich den ehemals geistlichen, als traurige Regel dastand — die Gesamtstimmung keineswegs getragen von einem kräftigen Volksbewußtsein, das sich gegen die Herrschaft und den Hochmut der Welschen aufgelehnt hätte; sie wird dem unerfahrenen Knaben also keinen Halt geboten haben.

Mit Freuden dagegen wird man ihn in das Heer

¹⁾ Goecke-Ilgens: Das Königreich Westphalen. Düsseldorf 1888. S. 68.

²⁾ Ebenda.

³⁾ In dem Bruchstück eines Briefes vom Jahre 1814 in Handschrift 193.

eingereicht haben, obgleich gesetzlich selbst für freiwilligen Eintritt das vollendete achtzehnte Lebensjahr Voraussetzung war¹⁾. Denn der russische Feldzug war für die Armee, die kurz vorher der spanische Krieg schon einmal größtenteils aufgerieben hatte, abermals verhängnisvoll geworden, und Napoleon hatte zu Ende 1812 von seinem Bruder gebieterisch sofortigen Ersatz gefordert. Obwohl mit allem Nachdruck in die Wege geleitet²⁾, war diese Neubildung indes zu einer Zeit, wo Preußens Erhebung die Hoffnung auf Zusammenbruch der Fremdherrschaft im Volke neu belebte, auf große Schwierigkeiten gestoßen. Besonders als im Frühjahr 1813 die ersten kühnen Streifpartien der Verbündeten das Königreich Jeromes belästigten, nahm die Fahnenflucht gewaltig zu und ließ sich auch durch zahlreiche Erschießungen nicht mehr verhindern³⁾. So klagt auch aus dem Hildesheimischen ein Rundschreiben des Unterpräfekten von Hammerstein an die Kantonmaires⁴⁾, daß „viele junge Leute des hiesigen Distrikts sich der ehrenvollen Bestimmung, der Armee einverleibt zu werden, durch Desertion entzogen“ hätten, mit dem bezeichnenden Hinzufügen, daß der König „Functionäre und Landeseinwohner“, die beim Aufspüren von Fahnenflüchtigen besonderen Eifer an den Tag legten, auszuzeichnen und zu belohnen willens sei. Jedenfalls ist klar, daß man in dieser Zeit einen Freiwilligen, zumal aus guter Familie⁵⁾, mit offenen Armen im Heere willkommen hieß und so auch den sechzehnjährigen Süstermann entgegen dem Gesetz gern annahm.

Der Jüngling war anfangs bei der Kgl. Grenadiergarde in Kassel eingetreten und hatte es hier im Herbst 1813 bereits zum Unteroffizier gebracht. Da seine Aufzeichnungen einen gebildeten jungen Menschen verraten, dessen Stil als für sein Lebensalter sogar auffallend gewandt bezeichnet werden muß, und da er offenbar mit

¹⁾ Goecke-Ilggen S. 69.

²⁾ v. Specht: Das Königr. Westphalen u. s. Armee i. J. 1813. (Kassel 1848) S. 66.

³⁾ Ebenda S. 82, 133 u. ö.

⁴⁾ 17. IV. 1813, im Stadtarchiv Hildesheim (Magistrats-Registratur Fach 680 betr. 1813).

⁵⁾ Söhne gutsituierter Bürger und Pächter in seine Garde aufzunehmen und dazu junge Leute „selbst im Alter von 18 Jahren für das erste Mal“, hatte Napoleon i. J. 1808 seinem Bruder empfohlen, um diese Kreise an sich zu fesseln und ein zuverlässiges Heer zu bekommen. Goecke-Ilggen S. 71.

Stolz und Hingabe der Truppe anhing, deren Vortrefflichkeit uns seine Aufzeichnungen mehrmals rühmen, so darf seine rasche Beförderung nicht wunder nehmen. Als Gardegrenadier hat Justus Süstermann nun zu jenen Regimentern gehört, die des Königs erste Flucht vor dem General Czernitscheff zu sichern hatten, mit ihm gleichzeitig ist er am 16. Oktober in das inzwischen von den Russen wieder geräumte Kassel zurückgekehrt. Die Auflösung der Garde, die sich mittlerweile bereits zum größten Teil vollzogen hatte, hat ihm dann ein neues Los bereitet: er trat zu Jeromes prunkvoller Garde du corps über und fand hierdurch Gelegenheit, den abermals flüchtigen Herrscher auch auf seinem letzten Zuge nach Köln zu begleiten. Erinnerungen also an diese Ausgangszeit des kurzlebigen Westfalenkönigreichs halten die Aufzeichnungen unseres jungen Gardisten fest. Sie sind auf Grund von Tagebuchblättern im Jahre 1814 niedergeschrieben, bringen freilich durch diese nachträgliche Überarbeitung, wie wir schon sahen, gelegentlich Erwägungen hinein, die dem Empfinden des Schreibers ursprünglich fremd waren. Von diesen Nebensächlichkeiten abgesehen, gibt die schlichte Darstellung jedoch jene Vorgänge selbst getreulich wieder und vervollständigt das im wesentlichen bekannte Bild vollendeter Unsicherheit und Verwirrung um manchen neuen Zug.

Von dem Texte des Verfassers sind beträchtliche Stücke hier nicht abgedruckt, vor allem nicht das ganze 2. und 5. Kapitel seiner Niederschrift. Jenes behandelt die Ereignisse in der Hauptstadt zwischen der ersten Flucht Jeromes und seiner Rückkehr nach Czernitscheffs Abzug, dieses die Heimreise des jungen Süstermann nach seiner Verabschiedung¹⁾. Das 2. Kapitel hat aus dem Grunde keine Aufnahme gefunden, weil der Verfasser hier nicht Augenzeuge war und nur nach Hörensagen hat berichten können; seine Erzählung deckt sich überdies mit dem, was wir aus anderen Quellen wissen²⁾. Ebensowenig durfte der Schluß des Aufsatzes im 5. Kapitel allgemeines Interesse erwarten, so anschaulich er auch die trüben Erfahrungen des plötzlich mittellos auf die Landstraße gesetzten jungen Menschen schildert, der sich nun schlecht

¹⁾ Übrigens ist dieser Abschnitt unvollendet geblieben und erzählt die Wanderung nur bis Hagen.

²⁾ So besonders bei A. Niemeyer: Casselsche Chronik vom 28. Sept. 1813 bis 21. Nov. desselben Jahres (Cassel 1814).

und recht als Wanderbursche in die Heimat Hildesheim durchfechten muß. Auch außer diesen großen Streichungen ist manches fortgelassen worden, z. B. die Einleitung des Verfassers über die allgemeine Lage im Sommer 1813; endlich habe ich unnötige Breiten in der Darstellung auszumerzen gesucht. Den Umfang dieser Kürzungen macht die Seitenzahl der Handschrift deutlich, die dem Text am Rande hinzugefügt worden ist.

Erstes Capitel.

Der 28^{te} September 1813. Scharmützel vor Cassel. Flucht des Königs.

.....
.....
.....

In Cassel selbst befanden sich zu dieser Zeit¹⁾ 5000 Mann Truppen nach der geringsten Angabe. Es standen daselbst 2 Bataillon Garde zu Fuß (Grenadier und Jäger), | ² zusammen wohl 1800 Mann²⁾, mehrere Depôts von Linien-Infanterie-Regimentern, zusammen ungefähr 1000 Mann, das Depôt der Chasseurs-Carabiniers zu 100 Mann³⁾, an Artillerie 300 Mann, die Garde du corps zu 200 Mann⁴⁾, das Husarenregiment Jérôme Napoléon zu 600 Mann⁵⁾, und noch andere waffenfähige Mannschaft. Dieß ist eine ungefähre Angabe, die gewiß zu geringe ist. Dazu sind aber noch wenigstens 1500 wohlgeübte, uniformirte und gut bewaffnete Bürgergarden⁶⁾ zu zählen. Es läßt sich also, wenn man will, annehmen, daß 6000 Mann vortrefflicher Truppen zur Vertheidigung Cassels in der Stadt

¹⁾ Um die Mitte September, wo man von Streifereien bis in die Gegend von Braunschweig hörte.

²⁾ Die fast gleiche Stärkeangabe, 1840 Mann, gibt v. Specht S. 74.

³⁾ Nach v. Specht a. a. O.: „etwa 370 Mann“.

⁴⁾ v. Specht a. a. O. 286 M.; nach Voelkel-Duncker S. 294 dagegen nur 130 M. Die Gesamtbesatzung von Cassel betrug nach v. Specht S. 138 4742 Mann.

⁵⁾ Ebenso v. Specht S. 75. Dieses aus Nationalfranzosen bestehende Regiment war erst gemäß Dekret vom 5. August 1813 aus französischen in westfälische Dienste übergetreten, um dem Könige für den Fall eines Unglücks größere Sicherheit zu geben. Ebenda S. 87.

⁶⁾ Durch Dekret vom 1. März 1813 waren alle männlichen Einwohner zwischen 20 und 60 Jahren für dienstpflchtig in der Bürgergarde erklärt worden. Goecke-Ilgens S. 257.

waren. In der Nähe derselben lagen die Depôts beider Cuirassirregimenter¹⁾ und das wieder neu aufgerichtete 7te Linienregiment (dieses größtentheils in Münden).

Am 27ten September war es sehr unruhig in der Stadt²⁾. Man sagte sich, die Russen seien in der Nähe, und das Bataillon der Jäger-Garde erhielt Befehl sich marschfertig zu halten. Wahrscheinlich hatte man bei Hof die Kunde erhalten, daß sich am Harze hätten Kosacken sehen lassen. Die große Armee behauptete aber immer noch ihre alte Stellung und an solche Streifereyen war man schon gewöhnt. Überdem gehörte doch noch Zeit dazu, um von der Elbe oder Saale bis Cassel zu gelangen! | Kurz, man legte sich dem Gerüchte zum Trotze am Abend ruhig schlafen. Indessen waren Feldposten auf der Straße nach Leipzig aufgestellt.

Der 28te³⁾ war kaum angebrochen, als einige Kanonenschüsse allen denen, die es nicht schon früher wußten, das Daseyn der Russen vor der Stadt verkündigten. Niemand wußte in dem Augenblicke, woher sie gekommen waren, wie groß ihre Anzahl und was ihr Hauptzweck seyn möge. Alles gerieth in Bewegung, wiewohl sich wenige Einwohner außer ihren Wohnungen blicken ließen. Die deutschen Truppen, von denen unter allen die meisten waren (denn nur die Husaren waren aus Franzosen gebildet), waren nicht von Muth für ihren König beseelt; vielmehr erhoben sie ein halblautes Geschrey bei der Nachricht, daß die Russen sich zeigten, was gern eine doppelte Deutung zuließ. Meine Absicht geht nicht dahin, dieß von allen zu behaupten, sondern nur von denen, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, und dieses waren die beiden Fuß-Garde-Bataillons. Der Geist war doch aber bei allen derselbe, wie dieß die Folge lehrte, und wenig kam also darauf an, ob er sich bei allen gleich äußerte. Die Offiziere konnten mit ihrem Ansehen großen Unordnungen und häufigen Entweichungen, selbst aus den Gliedern,
4 nicht zuvorkommen; durch | Strenge würden sie dasselbe nur in Gefahr gesetzt haben. Die Jägergarde besetzte das Leipziger Thor, als den Punkt, der dem Angriff am meisten ausgesetzt schien. Die übrigen Thore waren, so viel ich weiß, gewöhnlich bewacht. Der Treffpunkt für

¹⁾ Das 1. und 2.

²⁾ Vgl. darüber besonders Niemeyer S. 4 f., v. Specht S. 135.

³⁾ Vgl. dazu besonders v. Specht S. 149 f., Niemeyer S. 4 ff. Brunner; Geschichte der Residenzstadt Cassel (Cassel 1913) S. 346 ff.

die übrigen Truppen war der alte Schloßplatz. Die Musik und Sappeurs fehlten überhaupt bei den Bataillons, denn sie waren meist in der Stadt zerstreut und meldeten sich nicht vor ihrer Caserne; eine Trommel wurde gar nicht gerührt¹⁾.

Nach 6 Uhr Morgens war die übrige Besatzung auf dem Treffpunkte versammelt. Von hier aus konnte man bei hellem Wetter den ganzen Forst²⁾ übersehen. Nur an diesem Tage machte dieß ein dicker Nebel unmöglich. Bis 10 Uhr stand Alles unter dem Gewehr. Dem Soldaten, der nüchtern seine Kaserne verlassen hatte, wurde nichts verabreicht. | Kaum daß es ihm frey stand, sich für⁵ eigenes Geld eine Erfrischung zu kaufen. Dieß trug nun sehr schlecht dazu bei, ihn für den König, der mit der Angst auf dem Gesichte³⁾ vor der Front auf und abging, zu entflammen. Hieronymus schien dieß auch gar nicht zu beabsichtigen. Was ihn lebhaft beschäftigte, war sicher das Mittel, wie er am schnellsten, sichersten und bequemsten entfliehen könne. Die Besorgniß, daß die Flucht ihm gesperrt werden konnte, veranlaßte sonder Zweifel auch den Befehl, den das Bataillon der Grenadier-Garde, einige Compagnien Jäger und mehrere Escadrons Jäger erhielten. Sie mußten längs der Fulda hinziehen, um einige hundert Kosacken, die bei der neuen Mühle durchgeschwommen waren, wieder über den Fluß zurückzunöthigen. Dieß war das Werk einer halben Stunde. Die Frankfurter Straße wurde dadurch vollkommen sicher, und dieß benutzte der König sogleich, um sich davon zu machen. Die Garde du corps begleitete ihn. Ungefähr eine Stunde hinter Cassel wurde ein Halt gemacht, um die Grenadiere zu erwarten, die von der neuen Mühle querfeldein nach der Frankfurter Straße zu ziehen Befehl hatten⁴⁾. In ihrem Gefolge befand sich eine Batterie. Sie mußten die Flucht des Königs decken, die nun unun | terbrochen fortging.⁶

Unterdessen vernahm man auf der Seite der Stadt,

¹⁾ Im folgenden erzählt der Verfasser die bekannte Wegnahme einer Batterie von 2 Haubitzen und 4 Sechspfündern auf dem „Forst“ (Exerzierplatz) durch die Russen.

²⁾ S. Anm. 1.

³⁾ Niemeyer S. 7 berichtet abweichend, der König „ritt, wie es schien, ganz ruhig durch die Reihen und ermunterte die Soldaten zu tapferem Widerstand“. Dann sei er abgestiegen und habe im Schlosse Kriegsrat gehalten.

⁴⁾ Nach Nieder-Zwehren. v. Specht S. 166.

wo sich dieß zutrug, ein ziemlich lebhaftes Canonenfeuer von der andern herüberkommen. Die Russen hatten einen Hauptangriff auf das Leipziger Thor gemacht, der aber abgeschlagen wurde. Außerdem schoß man aus einzelnen Feldstücken in die Stadt. Das Leipziger Thor wurde von der Jägergarde vertheidigt, und diese hat am 28^{ten} von den Truppen, die etwas gelitten haben, am meisten gelitten, wiewohl dieß im Ganzen doch immer unbedeutend bleibt.

In Cassel blieb der General Allix¹⁾ als Befehlshaber. Man hatte dann Gelegenheit gehabt, von der Stärke der Russen Kunde einzuziehen, und erfuhr so bald, wie sehr man sich bei dieser ganzen Sache übereilt habe. Der Russen mögen ungefähr 4000 gewesen seyn. Es waren fast nur Kosacken, die unter der Anführung des durch seine Schnelligkeit und Kühnheit so bekannt gewordenen General Czernitscheff durch die französische Linie und, um Cassel zu überfallen, in unglaublicher Schnelligkeit unter dem Harze weggingen, und über Eschwege bis Cassel gelangten. Alles hätte müssen zum Vortheil des Königs von Westphalen ablaufen, wofern er und seine Generäle den Kopf nicht verloren hätten. Einmal stand ihnen eine dem Feinde überlegene Truppenmasse in Cassel selbst zu Gebote; dann standen den Russen aber auch Truppenabtheilungen | im Rücken und in der Flanke. Die Kürassier standen in und um Ziegenhayn, das 7^{te} Regiment in und um Münden. Nach meiner Ansicht hätte man also zuvörderst alle Punkte der Stadt, die einem Angriff am meisten ausgesetzt waren, besetzen müssen. Dieß konnte, das Leipziger Thor ausgenommen, welches ohne Zweifel der wichtigste Punkt war, meist mit Bürgergarden geschehen, die man zu dem Zwecke einer Vertheidigung der Hauptstadt einexerciert hatte und nun gar nicht einmal aufbot. Das Leipziger Thor war aber durch einige hundert Mann hinlänglich vertheidigt, zumal wenn man eine Batterie zu Hülfe genommen hätte. Übrigens war noch das linke Ufer der Fulda zu vertheidigen. Hierzu konnten einige Compagnien Jäger, Depôts und z. B. die Hälfte der Bürgergarde benutzt werden. Als man erfuhr, eine Abtheilung der Kosacken sey über die Fulda gegangen, um die Stadt von einer anderen Seite anzugreifen, so war die Absendung der Grenadiergarde nach der neuen Mühle

¹⁾ Divisionsgeneral, Generaldirektor der Artillerie und der Genietruppen.

ganz richtig. Nachdem diese aber die Kosacken zum Rückzuge genöthigt hatte, konnte man dieser (so!) eine Stellung in jener Gegend nehmen lassen, welche die Südseite der Stadt gedeckt haben würde. Gegen Mittag war der Nebel niedergefallen. Man hatte den Vortheil, daß man die ganze Macht | des Feindes übersehen konnte, 8 und danach hätte man nur die passendsten Maßregeln ergreifen können. Aber diesen günstigen Zeitpunkt erwartete der angstvolle Hieronymus gar nicht. Man hätte dem General Bastineller¹⁾, der die Kürassier anführte, den Befehl geben müssen, sich mit dem 7^{ten} Regiment zu vereinigen, hätte müssen den Rest der in Cassel noch ledigen Mannschaft zu seiner Verstärkung unterhalb Cassel über die Fulda schicken, und dann hätte müssen z. B. die Hälfte des Husarenregiments Jerome Napoleon, sobald Bastineller die Russen in dem Rücken und rechte Flanke nahm, einen Ausfall aus dem Leipziger Thor machen. Die Grenadier und die ihnen beigegebenen Jäger mußten unter dem Schutze einer Batterie bei der neuen Mühle ebenfalls über die Fulda gehen und die Russen auf der linken Flanke angreifen. Geschah dieß Alles gleichzeitig, und wurde dieser Angriff durch ein lebhaftes Canonenfeuer von der Batterie und andern gelegenen Punkten unterstützt, so wird mir jeder leicht zugeben, daß eine Haltung der Russen unmöglich wurde, daß sie selbst verloren waren, | wenn sie 9 eine Haltung versucht hätten.

Drittes Capitel.

15

Schicksal der Truppen-Abtheilung, die am 28^{ten} September dem Könige folgen mußte.

Da ich mich bei dieser befand, so kann ich hier wieder als Augenzeuge reden. Der König eilte mit der Garde du corps davon, die Grenadier-Garde nebst einer Batterie, die, wie ich bemerkte, aber nur aus 4 Stücken bestand, nebst den Husaren (Regiment Jérôme Napoléon) folgten.

Kaum mochten wir uns 2 Stunden von Cassel entfernt haben, als ein reitender Bote an den das Ganze, die Garde du corps ausgenommen, befehligen General²⁾ eine Ordre überbrachte und dann zum König eilte³⁾. Die ganze

¹⁾ Führer der Kürassier-Brigade. v. Specht S. 75.

²⁾ Divisionsgeneral Chabert, Generalkapitän der Garden.

³⁾ Vgl. hierzu bes. v. Specht S. 171 f.

Colonne machte sofort wieder eine rückgängige Bewegung gegen Cassel und war schon wieder eine halbe Stunde marschirt, als wir wieder durch einen Eilboten vom Könige eingeholt wurden, der an den General wieder einen Befehl brachte und dann weiter nach Cassel ging. Wir
 16 zogen | darauf nicht nach Cassel, sondern wieder vorwärts auf der Straße nach Frankfurt, zum großen Mißvergnügen der Soldaten, die an nichts weniger dachten, als daß sie nun nach Frankreich müßten. Bei Wabern¹⁾, welches 6 Stunden von Cassel entfernt ist, kamen wir mit der Nacht zugleich an. Bei diesem Orte löbte sich die Grenadiergarde fast gänzlich auf²⁾. Die Soldaten, welche mit dem größten Widerwillen noch weiter dem Könige von Westphalen dienten, die Cassel in den Händen der Russen, Alles von der Französischen Herrschaft befreit glaubten, erwarteten nur den Zeitpunkt der einbrechenden Nacht, um sich zu entfernen. Bei Tage wagten sie dieß deswegen nicht, weil das Husarenregiment Jérôme ihnen auf dem Fuße folgte. Sobald aber die Nacht Alles bedeckte, waren sie Meister vom Felde. Der größere Theil des Bataillons bestand nämlich aus Hessen, und die es nicht waren, schlossen sich an diese. Sie waren mit der Gegend genau bekannt und konnten daher diesen Vortheil der Finsterniß ganz benutzen. Anfangs verloren sie sich einzeln, dann zu 20 und mehreren, endlich sogar singend und hohnlachend, die elende Macht ihres ehemaligen Königs verspottend. So reducirte sich das ganze schöne über 800 Mann starke Bataillon (es bestand aus den ausgesuchtesten
 17 Leuten, | die sämtlich vortrefflich gekleidet und herrlich eingeübt waren) in weniger als einer Stunde auf ungefähr 50 Mann, unter denen über 20 Offiziere und gegen 10 Unteroffiziere sich befanden. Wie rathsam wäre es für Hieronymus gewesen, hätte er dieses Corps wenigstens in Cassel gelassen! Ohne Zweifel würden Entweichungen auch hier häufig gewesen seyn, aber zu einer gänzlichen Auflösung wäre es doch schwerlich gekommen. Die Entweichungen würden auch aufgehört haben, sobald sich Cassel hielt und die Russen wieder abziehen mußten, und halten konnte sich Cassel mittelst einer starken Besatzung. Aber daran

¹⁾ v. Specht S. 174.

²⁾ S. dazu auch v. Specht a. a. O. Aus Cassel erzählt Süstermann, daß dort einige hundert Deserteure unter einem Unteroffizier der Grenadiergarde in Czernitscheffs Dienste getreten seien. Dieser habe den Unteroffizier dafür zum Offizier befördert.

dachte Hieronymus nicht; seine Flucht beschäftigte ihn zu sehr. Nachher habe ich mir unser Hin- und Herziehen auf der Frankfurter Straße, als wir eben eine Stunde von Cassel entfernt waren¹⁾, hieraus zu erklären gesucht. Um diese Zeit war nämlich der Nebel völlig gefallen. Allix hatte die Stärke des Feindes übersehen können, hatte gefühlt, daß es elend sey, einer so geringen Macht bei weit größeren Vortheilen zu weichen, hatte dieß dem Könige mitgetheilt, hatte ihm die Möglichkeit einer Haltung vor Augen gelegt und hatte, in der Voraussetzung, der König werde dieß genehmigen, der Grenadiergarde | den Befehl¹⁸ ertheilen lassen, nach der Stadt zurückzukehren. Der König aber, der eine gewaltige Furcht vor den Kosacken zu haben schien, hat ihn wahrscheinlich wissen lassen, wenn er ohne die Grenadiergarde nicht fertig werden könne, so möge er sich wenigstens so lange halten, bis er selbst (der König) in Sicherheit sey.

Der König war indessen mit seiner Leibwache weit vorauf. Einige Mann deutscher Truppen, das Husarenregiment Jérôme und 4 Kanonen bildeten den Nachtrab. Der Zug ging die ganze Nacht ununterbrochen fort, aber so unendlich langsam, daß, die Cavallerie ausgenommen, die Mannschaft erst am folgenden Tage (d. 29. September) mit der Nacht zugleich in Marburg eintraf. Dem konnte auch nicht wohl anders seyn. Am 28. waren wir noch so | stark, daß wir uns durch Requisitionen in den an der¹⁹ Straße liegenden Häusern etwas Brot verschaffen konnten. Jetzt hingegen, wo wir uns selbst überlassen, d. h. weder von den Husaren noch der Garde du corps unterstützt waren, wo sich unser ganzes Corps aufgelöst hatte, durften wir es nicht wagen, die Landleute um ein Stück Brod zu bitten. Der König war am 29^{ten} selbst mit Hinterlassung seiner Garde du corps vorangeeilt. Diese hatte in einem Städtchen Namens Jesberg Erfrischungen eingenommen und dasselbe besetzt. Wir sollten hier zu Mittag essen, und die Einwohner hatten zu diesem Behufe Erdäpfel zubereitet und vor den Ort ins Feld geschafft. Eben waren wir im Begriffe, darüber herzufallen, denn es plagte uns ein wahrer Heißhunger, als die Garde du corps an uns vorüber und weiter zog. Kaum war sie uns aus dem Gesichte, kaum wollten wir den Arm nach der lang-

¹⁾ Oben war die Entfernung auf etwa zwei Stunden von Cassel angegeben worden.

entbehrten Speise ausstrecken, als mit einem Male das Geschrey: Kosacken! erscholl¹⁾. Die einzige uns noch übrige Trommel wurde, ich weiß nicht ob von einem
 20 Trommelschläger, | Soldaten oder Offizier, gerührt und Alles griff wieder nach den verhaßten Waffen. Ob wirklich Russen in der Nähe waren, weiß ich nicht; ich sah keinen Mann. Um die Mittagsmahlzeit waren wir betrogen und zogen mißmuthig auf unserer Straße fort.

Wir waren 36 Stunden unter dem Gewehr gewesen, und ich hatte kaum $\frac{1}{2}$ ℓ Brot genossen. Ein brennender Durst plagte mich, ich konnte ihn nicht löschen; für eine Stunde Ruhe hätte ich 10 Jahre von meinem Leben verpfändet; sie konnte mir nicht werden. Mein Schicksal theilten die meisten meiner Kriegskameraden, und gerade dieser elende Zustand verhinderte den Überrest der Deutschen, die den Zug noch begleiteten, am Entfliehen. Wer noch da war, gehörte in entfernten Gegenden zu Hause; wohin sollte er sich wenden? Die hessischen Landleute waren erbarmungslos gegen uns, stellten uns den Franzosen gleich. Dieß habe ich mehr als einmal zu meinem größten Schmerze erfahren müssen. Dazu war den noch
 21 anwesenden Deutschen bekannt, daß die französische | Macht in Deutschland noch nicht völlig gebrochen war; man mußte das Schlimmste fürchten, da man seine Heimath sobald nicht erreichen konnte. Die Jahreszeit war aber schon so weit vorgerückt, daß man im freien Felde seinen Unterhalt nicht mehr finden konnte. Was war also zu machen? Hätten wir Geld gehabt, so wäre diese Frage überflüssig. Bei so bewandtem Zustande war es dann wohl sehr verzeihlich, daß wir in 36 Stunden 9 Meilen zurückgelegt hatten. Ich hatte mich mit einigen Grenadiern beim Fortschaffen einiger Wagen schwer Verwundeter (die ich, weil die hess. Bauern nicht weiter fahren, und ich sie mit Gewalt dazu nicht nöthigen wollte und konnte — denn sie widersetzten sich in einem Dorf — ihrem Schicksale überlassen mußte), so lange verweilt, daß ich erst gegen 10 Uhr Nachts auf der Mairie zu Marburg eintraf. Ich wurde in ein Haus gebracht, wo meine ganze Compagnie einquartiert war, die noch aus ungefähr 7 Mann bestand. Um 1 Uhr entstand ein großer Lärm in dem
 22 einzigen Zimmer, | in dem wir sämtlich untergebracht waren. Es hieß, die Kosacken seyen vor den Thoren,

¹⁾ Es handelt sich wohl um die von v. Specht S. 175 erwähnte Streifpartie des Rittmeisters Fabeki mit 80 Kosacken.

man müsse ihnen entgegen, um sie abzuwehren. Wir waren von einem Offizier aufgeweckt, der uns das Thor bezeichnete (ich glaube das Lasa-Thor)¹⁾ wohin wir uns begeben sollten. Bis 5 Uhr Morgens lagen wir hier auf dem Steinpflaster, ohne durch einen Russen gestört zu werden. Das falsche Gerücht rührte wahrscheinlich von den Husaren her, die auf der Straße nach Cassel nebst einigen Brigaden von der Gensdarmmerie die Feldposten hatten. Für diese schlaflose Nacht suchte man uns dadurch schadlos zu halten, daß man uns in ein Haus brachte, wo in einem großen Zimmer, das sehr bequem geheizt war, Stroh ausgebreitet lag, auf dem wir nun der Ruhe einige Stunden pflegen sollten. Dieß wurde mit großer Bereitwilligkeit benutzt, und jeder überließ sich dem Schläfe. So sehr mich dieser erquickte — und dieß that er um so mehr, da ich ihn 48 Stunden entbehrt hatte und einer beständigen Anstrengung ausgesetzt gewesen war — so mußte ich ihn auf eine sonderbare und zugleich höchst ekelhafte | Art bezahlen. Ich bemerkte nämlich schon ²³ am folgenden Tage, daß ich eine Menge kleiner Thierchen mit mir umher trage, die höchst lästig zu werden pflegen.

.....

Um 10 Uhr Morgens begab sich Alles wieder in die alten Quartiere, genoß hier ein Mittagmahl und begab sich um 12 Uhr auf einen uns angewiesenen Treffpunkt. Die Husaren und Garde du corps waren bereits abmarschiert und unser Major²⁾, der in Marburg zu Hause war, hatte wahrscheinlich nicht Lust, ein so glänzendes Bataillon, wie die Grenadiergarde jetzt noch bildete, ihnen nach mitten durch die Stadt zu führen. Wir schlichen gleichsam um die Stadt weg. Auf der Straße nach Frankfurt hielten Wagen, auf die wir gepackt wurden, und dann ging es weiter. Eine halbe Stunde von Marburg verließ der Zug die Straße und schlug einen Feldweg ein, der uns durch eine wenig interessante Gegend führte. Mitten in der Nacht wurde bei einem | elenden Dorf Halt ge- ²⁴ macht. Bei mehreren Bauern lag alles auf freiem Felde umher. Die Stabsoffiziere übernachteten in einer jämmerlichen Hütte, andere Offiziere und auch Soldaten suchten in Scheunen ein Obdach. Den folgenden Tag gelangten

¹⁾ Gemeint ist offenbar das Lahn-Tor.

²⁾ Major Ries. v. Specht S. 74.

wir ins Nassau-Dillenburgische und bekamen Mittags in Herborn¹⁾ Quartier.

Wie sich bei Wabern die Grenadier-Garde aufgelöst hatte, so hier beinahe die Leibwache. Einige zwanzig Garde du corps waren des Nachts in völliger Rüstung durch die französischen Schildwachen davon geritten. Diese standen nämlich in dem Wahn, eine Patrouille durchzulassen. Es gab am andern Morgen so viele unbesetzte Pferde, daß jeder Infanterist, die Offiziere wie die Soldaten, beritten gemacht werden konnten²⁾; und nun begann wirklich ein höchst merkwürdiger Zug.

Die Garde du corps zog voran. Dieser folgte das Offizier-Corps der Grenadiergarde, und daran schlossen sich die Überreste dieses Bataillons, den Tornister und das
25 Gewehr auf dem Rücken, kurz in einem Zustande, | der sich höchst lächerlich für Reiterey schickte.

Am 2^{ten} October Mittags trafen wir in Wetzlar³⁾ ein, wo wir den 3^{ten} Ruhetag machten. Hier war es, wo die Reste des Bastinellerschen Corps, ungefähr zwanzig und einige Kürassier, zu uns stießen, sich aber schon hier wieder so verloren, daß ich seitdem nie einen Westphälischen Kürassier wieder gesehen habe.

In Wetzlar, oder vielmehr nahe hinter dem Orte, trennte sich am 4^{ten} die Garde du corps von uns. Die Husaren hatte ich schon seit dem 1^{ten} October nicht mehr gesehen. Man achtete uns nicht weiter, und das wohl mit vollem Rechte; denn unser Aufzug machte die Westphälische Macht höchst lächerlich, wenn sie bis dahin doch nur verächtlich gewesen war.

Die Garde du corps folgte also dem Könige nach Coblenz und wir, d. h. 9 Unteroffiziere der Grenadier-Garde (die Offiziere folgten der Garde du corps), 12 gemeine Grenadiere, die Franzosen waren, 4 Eleven aus der Artillerie-Schule zu Cassel, 2 Artillerie-Offiziere, ungefähr
26 20 französische Trainknechte, welche 4 von unsern Stücken und 2 Pulverkarren führten, | und der Oberst des 2^{ten} Kürassierregiments, der das Ganze commandierte, also zusammen ungefähr 50 Mann, wurden nach dem Städtchen Butzbach geschickt. Wir haben hier vom 4^{ten} bis 11^{ten}

¹⁾ v. Specht S. 180.

²⁾ v. Specht a. a. O.

³⁾ Ebenda S. 180 f.

October gestanden. An diesem Tage brachen wir auf, um nach Hanau zu gehen. Als wir aber Friedberg beinahe im Gesichte hatten, holte den Obersten ein Eilbote ein. Wir kehrten darauf um und zogen in gewöhnlichen Märschen wieder nach Cassel, wo wir am 16^{ten} October, gerade auf den Tag, wo Napoleons Macht über Deutschland völlig gebrochen wurde, eintrafen. Der König kehrte an demselben Tage von Coblenz kommend nach Cassel zurück¹⁾.

Wir fanden hier ungefähr 50 Mann von der Grenadier-Garde wieder versammelt. Diese waren nämlich in der Gegend von Cassel zu Hause und hatten sich daher durch die Verderben drohenden Proclamationen des Allix²⁾ schrecken lassen. Freilich waren sie seinen Beleidigungen zunächst und daher am meisten ausgesetzt. Übrigens fand sich niemand weiter ein und man mußte dieß dahin gestellt seyn lassen, da man über einige Meilen von der Hauptstadt für jetzt durchaus | alles Ansehn verloren hatte²⁷ und dieß auch nicht wieder geltend machen konnte. Am 16^{ten} October war übrigens noch stark die Rede davon, daß Allix, den der König, um sein glänzendes Verdienst zu belohnen, zum Grafen von Freudenthal ernannt hatte, im ganzen Königreiche Streifcorps aussenden werde, um die entwichenen Soldaten zusammenzutreiben; später hörte ich aber nicht weiter davon.

Bis zum 19^{ten} October blieb alles in demselben Zustande. Allein an diesem Tage war, wie ich vermüthe, die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Leipzig eingegangen³⁾; denn man sagte sich in Cassel in die Ohren, der König werde in wenigen Tagen wieder abgehen. Alle Franzosen, die in Cassel sich niedergelassen und viel zu verlieren hatten, suchten ihre Person und ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, und königlicher Seits packte man alles ein, was die Russen übrig gelassen

¹⁾ Dieser letzte Satz ist anscheinend von dem Verfasser selbst, aber später, eingefügt.

²⁾ Vgl. bes. Niemeyer S. 56 ff. v. Specht S. 272 ff. Doch hebt v. Specht S. 290 hervor, daß auch Allix nicht übergroße Härte gezeigt und seiner Rachsucht Zügel angelegt habe.

³⁾ Der Verf. begeht hier den gleichen Irrtum wie oben, Napoleons Niederlage auf den 16. statt erst auf den 18. October anzusetzen. Am 22. October wurde vielmehr noch in Cassel amtlich das Gerücht von einem großen Siege des Kaisers — offenbar der Schlacht vom 16. — bekannt gegeben. Niemeyer S. 63 f. Erst am 24. October trafen die ersten Nachrichten von der Niederlage ein. (Voelkel-Duncker S. 314.)

hatten oder was so versteckt gewesen war, daß deren Augen es nicht hatten ausspähen können; selbst die Ta-
 28 peten, die freilich dem Könige das | schwere Geld seiner
 Unterthanen gekostet hatten, wurden abgerissen und er-
 barmungslos eingequetscht.

Den Unteroffizieren von der Grenadier-Garde, die auf der Flucht des Königs noch treu geblieben waren, wurde es am 20^{ten} October angetragen, ob sie zur Garde du corps Sr. Majestät gehen wollten. Man werde ihnen dort die ganze (in der That sehr kostspielige) Equipage und erste Einlage erlassen¹⁾ und ihnen außer dem gewöhnlichen Sold eine monatliche Zulage bewilligen. Fünf derselben nahmen diesen Antrag an, und unter ihnen befand auch ich mich. Man hat mir diesen Schritt nachher wohl vorgeworfen, so wie nicht minder meine Beharrlichkeit auf der Flucht des Königs. In dieser letzten Rücksicht habe ich schon oben geredet. Ich füge hier, vorzüglich in Beziehung auf den Vorwurf, daß ich zur Garde du corps gegangen sey, noch hinzu: ich war jung (kaum 17 Jahr alt) und unerfahren, wußte, wie alle meine Gefährten, die mit mir waren, von keiner Schlacht bei Leip-
 92 zig²⁾ und befürchtete daher durch eine Desertion mich |
 und die Meinigen unglücklich zu machen, was nach dem damaligen geschärften Militärgesetze die Folge der Desertion war. Überdem muß ich frey gestehen, daß ich mich auch deswegen zu einer Entweichung, an die ich wohl dachte, nicht entschließen konnte (selbst auch später noch nicht), weil ich es unter meiner Würde hielt, die Fahnen zu verlassen, denen ich geschworen hatte.

Dieß war ein sehr falsches Ehrgefühl, wie ich nachher nur zu gut eingesehen habe; denn ich war ein Deutscher und es galt Deutschlands Befreiung; aber so weit sah ich damals nicht³⁾, und dieses Gefühl beherrschte mich nun einmal. Selbst als ich später in Cöln am Rhein meiner Dienste entlassen war und den Entschluß gefaßt hatte, Hannover meine Dienste wieder anzubieten⁴⁾, glaubte ich

¹⁾ Nach der am 25. XII. 1810 ergangenen Satzung für die Garde du corps wurde für den Eintritt in diese Glanztruppe verlangt: ein Sittenzeugnis, ein Zeugnis über die Abkunft von Grundeigentümern oder handwerktreibenden Bürgern sowie die schriftliche Zusicherung einer von den Eltern zu leistenden jährlichen Zulage von 360 fr. (Mag. Registr. Hildesh. Fach 360 Bd. 2).

²⁾ Vgl. dazu die vorletzte Anm.

³⁾ Vgl. o. S. 2.

⁴⁾ Diesen Plan hat der Verf., wenn er ihm ernst war, jedenfalls

darauf stolz seyn zu können, daß ich der Letzten einer gewesen wäre, die dem Könige von Westphalen gedient hätten, indem ich damit beweisen zu können glaubte, daß ich einen den Fahnen geschworenen Eid über Alles heilig halte und der Macht ganz und gar diene, deren Dienst ich mich einmal gewidmet hätte. | Die Grenadier-Garde, ³⁰ soweit sie wieder beisammen war und alle übrigen Truppen, die man wieder vereinigen wollte (man dachte aber nicht daran), sollten in mehrere Feldbataillons zusammen gebracht werden, und es sollte vor Beendigung des Krieges gar keine Garde, die Leibwache ausgenommen, existieren. So schätzten wir, die wir zur Garde du corps versetzt waren, uns wegen unseres Looses glücklich.

So waren denn von der Westphälischen Armee (man konnte sie in jeder Hinsicht ein vortreffliches Corps nennen, sowohl wegen der guten Mannszucht, was doch immer das Beste bei einem Heere ist, als auch wegen ihrer Fertigkeit, mit den Waffen umzugehen und wegen ihrer sehr guten Bekleidung) nur noch einige Leibwachen übrig geblieben. Spanien und Rußland hatten sie wiederholt aufgerieben, zweymal war sie wiedererstanden: zum drittenmale erstand sie nicht wieder, zum Glück für Deutschland; denn es war das Zeichen seiner Freiheit. | 31

Viertes Capitel.

Der König entflieht nach Cöln am Rhein.

Das Königreich Westphalen hört auf.

Die Franzosen waren schon an den Rhein zurückgeworfen, und noch zögerte Hieronymus in Cassel. Die größte Noth¹⁾ beschleunigte endlich das Einpacken. Am 25^{ten} October Abends spät erhielt die Garde du corps Befehl, sich am andern Morgen früh marschfertig zu halten. Um 4 Uhr rückten wir aus. . . . Der Zug ging zuvörderst nach Wilhelms- (damals Napoleons-) Höhe. Hier mußten wir den König erwarten, der endlich um 6 Uhr in einer elenden Chaise ankam. Ihm folgten eine Menge

nicht ausgeführt, weil er in der Heimat — dem seinen Aufzeichnungen beiliegenden Briefe (s. S. 2 Anm. 3) zufolge — schwer erkrankte; als Grund der Krankheit gibt er die übermäßigen Anstrengungen des Dienstes an.

¹⁾ Es droht der zweite Überfall Cassels durch das russische Corps St. Priest, das am 28./29. October hier eintraf. v. Specht S. 300.

Wagen, die sämtlich mit Kostbarkeiten oder anderen sehr brauchbaren Sachen überladen waren. Diese Schätze wurden einem französischen Regiment Chasseurs à cheval anvertraut und schlugen einen Weg seitwärts ein. Der
 32 König selbst nahm mit seiner Leibwache den Weg durch den Park von Wilhelmshöhe über den Karlsberg. |

Nachmittags gelangten wir nach Arholzen¹⁾, wo wir die folgende Nacht blieben. Hier stießen die französischen Truppen, die in Cassel gestanden hatten (4 Bataillons Linientruppen und einige Escadrons Cavallerie nebst 20 Canonen, die indessen einen anderen Weg eingeschlagen hatten), zu uns. Cassel war nämlich am 26^{ten} October gänzlich geräumt und die Reste der Westphälischen Regimenter, die etwa noch dort waren (wie ich nachher erfuhr) am Morgen desselben Tages aufgelöst, mit dem Bescheide: Bis auf weitere Ordre (die nie gegeben ist) könne jeder zu Hause gehen.

Von Arholzen ging es den 27^{ten} October nach Brilon, einem jämmerlichen Orte im Herzogthum Westphalen. Wir nahmen überhaupt einen Weg, wo für eine Heerschaar eigentlich keiner war, aber aus leicht einzusehenden Gründen; die Gegend wurde allmählig sehr unsicher. Se. Majestät übernachtete zu Brilon in einem traurigen Pallaste und setzten ihren Weg am 28^{ten} October bis Arn-
 33 berg²⁾ fort. D. 28^{ten} October trafen wir in Iserlohn ein. Auf dem Marsche hierher | waren 2 Garde du corps entwichen. Einer derselben war aus meiner Vaterstadt, und nie ist mir die Lust zum Entweichen mehr angekommen als grade da ich dieß erfuhr. Am 30^{ten} October erreichten wir Elberfeld. Hier erklärten wir sämtlich, daß wir dem Könige nicht mehr folgen wollten³⁾. Der König wurde dadurch in Verlegenheit gesetzt, da er nur wenige französische Reiterey außer uns bei sich hatte, und schickte deshalb den Capitaine des Gardes du corps, den General Wolf⁴⁾, um mit uns zu unterhandeln. Dieser erklärte, daß Se. Majestät gesonnen sey, uns in Cöln am Rhein, wenn

¹⁾ Gemeint ist Arolsen. Goecke-Illgen S. 269 u. a.

²⁾ Arnsberg (Westfalen).

³⁾ Vielleicht war inzwischen bekannt geworden, daß dem der französischen Garde einverleibten Bataillon nach der Leipziger Schlacht von Napoleon die Wahl gelassen war, in die Heimat zurückzukehren oder nach Frankreich zu gehen; sie hatten die Heimkehr gewählt. (v. Specht S. 71.) Aber auch die Offiziere der Grenadiergarde waren am 26. October dem Könige nicht mehr gefolgt. (Ebenda S. 296 f.)

⁴⁾ Kommandeur der Garde du corps. v. Specht S. 74.

wir nicht weiter folgen wollten, mit einer königlichen Belohnung für unsere treuen Dienste zu entlassen, daß wir doch aber bis dahin Sr. (so!) Majestät alle begleiten und uns dero allerhöchsten Huld nicht muthwillig entziehen möchten. Wer dort entlassen seyn wolle, möge nur seinen Abschied begehren. Dieß geschah denn auch von den meisten unter uns.

Am 31^{ten} October blieb der König in Elberfeld nebst einem Theile der Garde du corps; ein anderer Theil, wobei ich mich befand, wurde | voran geschickt, um den König ³⁴ in Cöln empfangen zu können. Wir übernachteten zu Opladen¹⁾, einem Dorfe, welches wenige Stunden diesseits des Rheins liegt, und gingen am 1^{ten} November Morgens 10 Uhr über diesen Strom.

Wir bekamen sofort die Wache in dem für den König bestimmten Hause. Unsere Quartiere waren sehr weit abgelegen, so daß ich wenigstens eine Stunde Zeit gebrauchte, um hin und wieder zurück zu kommen. Ich bin deswegen auch nur einmal in dem mir angewiesenen Logis gewesen, nämlich an demselben Tage, wo wir eintrafen. Die folgenden Tage konnte ich mich so lange nicht von der Wache entfernen, und abgelöst von dieser bin ich nicht, weil der Gardes du corps zu wenig waren und auch wohl, weil die übrigen keine Lust hatten, auf Wache zu ziehen. Ganz in derselben Lage, in der ich mich befand, waren die 11 Garde du corps, mit denen ich Wache hatte. Wir waren sämmtlich ohne Geld, hatten von Cassel bis Cöln einen anstrengenden Marsch gemacht, hatten jetzt kein Quartier, keine Ruhe . . . | . . . selbst ³⁵ nichts zu essen. (Wir haben in 4 Tagen einmal ordentlich gegessen, und diese Mahlzeit wurde uns auf eine sonderbare Art zu Theil. Das Elend, womit wir geplagt waren, brachte uns nämlich dahin, daß wir lauten Lärm erhoben und unsern Dienst nicht mehr thun wollten. Der Capitaine général des Gardes, der Divisionsgeneral Gabert²⁾, erkundigte sich persönlich nach der Ursache und wir erklärten ihm in wirklich sehr harten Ausdrücken, daß wir schon seit mehr als 24 Stunden gehungert hätten. Ängstlich zog er seinen Beutel, sandte 40 Francs nach | ³⁶ einem Restaurateur und ließ uns dort eine Mahlzeit zubereiten.)

¹⁾ Etwa 18 km n. Köln.

²⁾ Chabert.

Am 3^{ten} November Abends wurde uns bekannt gemacht, daß wir am 4^{ten} abgelöst werden würden, um am 5^{ten} eine Art Revue vor unserm Leutnant, dem Oberst Niepie, zu passieren. Alle unsere Sachen sollten zu diesem Behuf in den besten Stand gesetzt werden. Dazu bedurften wir aber Geld, und einer unter uns entschloß sich daher, zum Fourrier, dem Leutnant K., zu gehen und unseren rückständigen Sold einzufordern. Er kam des Abends spät zurück und brachte für jeden von uns abschläglic — 8 Gute Groschen. Dieß empörte uns, indessen waren wir froh, einige Groschen zu besitzen, vergaßen Revue, König und Wache und eilten abwechselnd in ein benachbartes Kaffehaus, wo wir uns an einigen Butterbröten und einem Glase Bier erquickten. Am 4^{ten} des Morgens erfolgte unsere Ablösung, aber schon um Mittag mußte ich
 37 die Wache wieder beziehen, | weil ich bei der Revue dazu bestimmt wurde. Kaum war ich wieder im Hause des Königs angelangt, als ein Brigadier in das Zimmer trat und uns anzeigte, der Kaiser wolle seinem königl. Bruder nicht länger eine Garde du corps halten, und dieß müsse er von jetzt an, da wir uns auf französischem Grunde und Boden befänden. Sr. Majestät der König werden morgen nach Compiègne abreisen, und wir würden bis zu weiterer Ordre in unsere Heimath entlassen werden. Wir sollten demzufolge diesen Nachmittag um 5 Uhr unsere Pferde abliefern, und während unserer Abwesenheit würde die Legion d'honneur unsere Function beim Könige übernehmen. Am Abend sollten wir auch noch unsere Uniformsstücken, die wir auf königl. Rechnung geliefert bekommen hatten, zurückgeben. — Jeder begab sich auf diesen Bescheid in
 38 sein Quartier, packte seinen Mantelsack, | schwang sich auf sein treues Roß und traf bei der Andreaskirche, wohin wir beschieden waren, ein. Glücklicher Weise hatte aber jeder von seinen Effekten zurückbehalten, wie er für gut fand, wahrscheinlich aus dem richtigen Vorgefühle, daß die königliche Huld ein Staupbesen seyn würde, und daß es also sehr weise gehandelt sey, wenn man hier das Retentionsrecht übe, denn der König war uns unsern Sold noch schuldig, wenn ich auch von der versprochenen Belohnung absehen will. Jedem kam diese Vorsicht auch sehr wohl zu Statten.

Am 5^{ten} November früh hatte sich der König davon gemacht. Um 10 Uhr erhielten wir unsern Abschied mit der Weisung, binnen einer halben Stunde jenseits des

Rheins zu seyn. Von einer Belohnung, von Reisegeld, vom rückständigen Solde war gar die Rede nicht. Jeder suchte seine Montirungsstücke so gut als möglich zu Gelde zu machen. Ich erinnere mich, daß mancher seine großen Stiefel, die in Cassel eilf Thaler das Paar kosteten, für 4 francs weggab. Ein schönes ledernes Beinkleid, 18 Rth. an Werth, gab ich | für 10 francs hin, und löbte überhaupt ³⁹ aus meinen sämtlichen Habseligkeiten 40 und einige francs; unter andern Umständen hätte ich sie schwerlich für weniger als 200 gegeben. Dieser schlechte Handel, den ich absichtlich anführe, um zu zeigen, in welchem jämmerlichen Zustande sich die Gardes du corps Sr. Majestät befanden, wie unköniglich sie das Corps entlassen hatte, daß (so!) zufolge ihrer höchst eigenen Anordnung aus lauter Offizieren bestand — dieser unvortheilhafte Handel also war die Folge der kurzen Zeit, die uns bis zu unserm Hinüberschaffen über den Rhein gegeben war.

.....

Nachdem sich nun jeder in eine höchst mittelmäßige bürgerliche Kleidung gesteckt hatte, blieb für die Reise wenig übrig. Soll ich von meiner Person und einem meiner Gefährten, mit dem ich in meine Heimath zurückkehrte, reden, so blieben mir 12, diesem 20 und einige Gutegr., | ⁴⁰ womit wir das rechte Rheinufer betraten.

So war also das letzte Westphälische Corps aufgelöst; der König selbst war davon gegangen und das Königreich hatte aufgehört. Wir hatten uns bewegen lassen, den Zug nach Cöln mitzumachen. Die königliche Belohnung hatte wohl keinen dazu gereizt, denn ich glaube nicht, daß Einer darauf rechnete. Man war in Westphalen an große und leere Versprechungen gewöhnt; daß wir zur Dankbarkeit für unsere Treue aber, nachdem wir über den Rhein gelockt waren, bis auf das Hemde ausgezogen, 5 Tage mit Hunger, Noth und Elend gequält werden sollten, daß man uns kaum 8 Gutegroschen Statt unseres Soldes geben werde, daß man uns endlich nackt und bloß über den Rhein zurückjagen werde, den Verbündeten, die uns gerechter Weise als Feinde betrachten mußten, entgegen — das hätten wir von Hieronymus Bounaparte (so!) erwarten sollen, aber keiner hatte es erwartet!

Noch aus Köln hatte Jerome an seine Gemahlin geschrieben: „Ich bin hier bei bestem Wohlsein und mit einer guten Dosis Mut und Hoffnung angekommen

Nur Geld fehlt uns“¹⁾. Für diesen Mangel hatte der König die Treuen, die ihm bis über den Rhein gefolgt waren, gründlich büßen lassen; daß aber auch seine eigene leichtfertige Zuversicht nicht in Erfüllung ging, dafür sorgte zum Glück das gute Schwert der verbündeten Mächte: Jerome hat wenigstens jenseits des Rheins das Geld verprassen müssen, um das er seine deutschen Untertanen in sechsjähriger Regierung gebrandschatzt hatte.

Das fernere Schicksal seines jungen Hildesheimer Garde du corps hüllt sich leider für uns in Dunkel; er hat der Vaterstadt anscheinend bald den Rücken gekehrt, sei es, um sich beruflicher Ausbildung zuzuwenden, sei es, um den oben erwähnten Vorwürfen wegen seines westfälischen Kriegsdienstes zu entgehen, und ist danach nicht mehr zurückgekommen. Heute ist die ehemals dort so verbreitete und angesehene Familie Süstermann in Hildesheim völlig erloschen.

¹⁾ Goecke-Illgen S. 269.